

Eine Theologie, die erst noch gefunden werden muss

Karl Rahner hat wenige Tage nach Beendigung des II. Vatikanischen Konzils der Theologie nicht nur seiner Tage Folgendes ins Stammbuch geschrieben: eine Theologie, „die des II. Vaticanums und der von ihm gesetzten Aufgabe wirklich würdig ist, muß erst noch gefunden werden“. Denn „gemessen an der Aufgabe, der die Kirche in den nächsten Jahrzehnten entgegenseht, sind doch alle diese Fragestellungen [des Konzils] nur ein Anfang, eine entfernte Vorbereitung und eine erste Zurüstung für diese Aufgabe der andrängenden Zukunft. [...] Der *aggiornamento*, den die Kirche vorbereitet, ist nicht das Bestreben, die Kirche etwas gemüthlicher und ansehnlicher in der Welt einzurichten, sondern eine erste, von ferne anlaufende Zurüstung, um der Frage auf Leben und Tod von morgen standhalten zu können“ (Rahner 1966, 18; 20). Johanna Rahner

Die Worte leben von einer Sensibilität Rahners für das Notwendige, die ich selbst immer inspirierend empfunden habe. Sie besteht zum einen darin, ungeschönt die Wahrheit zur Sprache zu bringen, Fehler zu benennen, das Unbehagen am Stand der Dinge offen zu legen und zum anderen in einem großen Vertrauen auf die Zukunft zuzugehen. Mit seiner schonungslosen Offenheit hat Rahner manchen Kirchenkritiker wie Kirchenfürsten vor den Kopf gestoßen, mitunter weil er sich weigert, einfache Klischees zu bedienen. Rahner war weder ein Progressiver noch ein Modernist, sondern er lebte aus der Verpflichtung, der Achtung und dem Respekt heraus, das, wofür die Kirche steht, ihre Tradition, ihre Überzeugungen, in die neue Zeit zu übersetzen, weil sie es wert sind, erhalten zu werden, weil sie notwendig, nämlich not-wendend und lebensdienlich sind. Der damit verbundene Anspruch an die Theologie steckt für ihn in der Frage ihrer Alltagsauglichkeit. Man verwechsle dies nicht mit einer Trivialisierung oder Banalisierung

theologischer Inhalte. Weil das alltägliche Leben Ort der Offenbarung und Erfahrung Gottes ist, seine Weise mit uns zu kommunizieren, ist Gotteserfahrung eine „alltägliche“ Erfahrung oder sie ist untauglich. Obgleich in einer mitunter spekulativ-komplexen und schwer verständlichen Sprache artikuliert, die allein der Komplexität des zu Sagenden entspricht, besteht für mich Rahners besondere Gabe genau darin, theologisches Denken in dieser Alltagsrelevanz einzufordern. Ihr theologisches Fundament gewinnt diese Option in jener theologischen Intuition, die bis heute untrennbar mit dem Namen Rahners verbunden ist: dem übernatürlichen Existenzial. Wenn Rahner hier, im Anschluss an das traditionell scholastische Axiom der Gnadenlehre, wonach

Johanna Rahner

geb. 1962, Dr. theol., seit 2010 Professorin für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Kassel.

die Gnade ein unverdientes Geschenk Gottes ist, diese übernatürliche Gabe zugleich als Existenzial, jedem Menschen mit seiner Existenz immer schon gegeben, zuschreibt, löst er sie von der Bindung an Vermittlungsleistung der Kirche. Gottes heilvolle Zuwendung zum Menschen endet nicht an den Grenzen der Kirche, ja nicht einmal des Christentums, sondern sie ist im eigentlichen Sinn universal.

GOTTES FÄHIG

Johann Baptist Metz spricht hier in einer seiner jüngsten Veröffentlichungen im Anschluss an Karl Rahner anschaulich von einer „natürlichen Gotteskompetenz“ (Metz 2006, 108) eines jeden Menschen. Sie spielt sich jenseits jener so bedenklichen, und von Rahners theologischer Anthropologie letztlich grundlegend in Frage gestellten ekklesiologischen Verschlüsselung, ja Vereinnahmung der Gottesrede ab, die sicher vieles zur aktuellen Sprachlosigkeit von Theologie und Kirche beigetragen hat. Wenn Glaube und Welt auf Dauer nicht weiter einfach nebeneinander her leben, sondern wieder in einer lebendigen Beziehung zueinander stehen sollen, dann gilt es deutlich zu machen, dass es keinen Gegensatz zwischen den Fragen der Welt und des Glaubens geben kann. Die zunehmende kirchliche „Berührungsangst“ vor dem modernen Menschen droht sonst in eine sektiererische Mentalität abzugleiten, dem Marsch ins Ghetto, der nur durch eine „zelotisch angeschärfte Bekenntnissprache“ und eine „verständigungsunfähige Militanz“ verbrämt wird (vgl. Metz, 115). Stattdessen gilt es, an folgender Grundeinsicht Rahners festzuhalten: die Mitte unseres Glaubens ist eine sakramentale Wahrheit und keine sa-

krale. Sie ist keine weltlose Wahrheit, sondern eine Wahrheit in und für die Welt, die hier zeichenhaft auch erfahrbar werden kann. Sie verbannt die Rede von Gott nicht in die Tabuzone des Heiligen und Erhabenen, sondern traut auch der säkularen Welt nicht nur zu, Gott zu suchen, sondern auch „Gottes fähig“, ja „Gott trüchtig“ zu sein. Das hat Folgen. Zum einen zwingt diese inkarnatorische Logik des christlichen Glaubens Theologie und Glaube mitten hinein in die Ungesicherheit einer geschichtlichen Existenz. Wer sich aber darauf einlässt, dem muss klar sein: die eine gesicherte Identität des Glaubens zerrinnt ihm unter der Hand bzw. er kommt nicht umhin, diese und sein Bekenntnis dazu stets neu erringen zu müssen. Zum anderen hat dies einen ebenso simplen wie optimistischen Zugang zur Welt zur Folge, und es mündet zugleich in eine neue Art des Theologietreibens. Sie lebt aus einem „Tutorismus des Wagnisses“ (Karl Rahner), in dem sich der Glaube der Kirche stets vom Denken der modernen Welt herausgefordert sieht und diese Herausforderung anzunehmen und zu bestehen hat. Wir dürfen nicht furchtbesetzt reagieren, sondern müssen mit erneuertem Mut an diese neuen Herausforderungen herangehen. Damit entfällt die vorurteilsvolle Option, dass die Welt „da draußen“ ja nur von der Wahrheit abgewichen wäre, eine Gesellschaft des Verfalls und des alles zersetzenden Relativismus.

IMMER UNTERWEGS

So gilt für die Theologie heute, dass sie weniger die richtigen Antworten zu liefern hat als mit der Welt die richtigen Fragen zu stellen bereit sein muss. Auch hierin ist Rahner ein Vorbild: mäeutisch und sokratisch hat er das Gehen, Sich-

Entwickeln, das suchende Tasten, das Sich-Mühen und Abmühen zur Methode der Theologie gemacht. Glauben und Denken, Theologie und mit ihr die Kirche werden daher in Zukunft dort am überzeugendsten sein, wo sie von authentischem Menschsein spricht und dabei hinhört auf das, was Menschen zu sagen haben, über sich, die Welt, über ihre Sehnsüchte und Hoffnungen. So fordert heute in Gestalt der „Fremdprophetie“ die unaufgebbare Sehnsucht nach authentischem Menschsein Kirche und Theologie zu einer Antwort heraus. „Haben wir die Ohren im Wind und lassen uns von ihnen sagen, was die Sprache ihrer Sehnsucht, aber auch die Sprache ihrer Not und Verzweiflung ist. [...] Es gibt ganze Landschaften von Biographien, die in diesem Sinn kirchlich nicht besucht werden oder gar bewohnt

sind“ (Fuchs 2005, 449). Die Rede vom Zweifel an der Existenz Gottes, die Ablehnung, das Hadernde, die ungelösten Fragen – all das gehört unaufgebbar zur Gottesrede heute dazu. Theologie heute ist daher eine eher tastende Gottesrede, die auch in die Abgründe der Nicht-Erfahrbarkeit Gottes, seines Fehlens und Vermissens führt. Auch das ist von Karl Rahner zu lernen: denn in der Frage nach Gott wie nach sich selbst bleibt der Mensch „immer unterwegs“. ■

LITERATUR

Fuchs, Gotthard, Neuer Bedarf an Spiritualität, in: HerKorr 59 (2005) 449.

Metz, Johann Baptist, Memoria passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft, Freiburg 2006.

Rahner, Karl, Das Konzil – ein neuer Beginn, Freiburg i. Br. 1966.